Gliederung

1. Madagaskar, ein kurzer Überblick
2. Der Weg in das soziale Abseits
3. Kinder und Traditionen
4. Über den Zerfall von Familienstrukturen-die Entwicklung zum Straßenkind
5. Was ist ein Straßenkind?
6. Der Alltag der Straßenkinder

6.1 „Aiza vuhla“ ?(madag.Wo ist das Geld ?)

6.2 Prostitution

7. Die NRO’s und der madagassische Staat
8. Der Kontakt zwischen den NRO’s in Tana
9. Die Enstehung von Zaza Faly e.V. und der NRO Manda
10. Die Struktur der NRO Manda
11. Zielsetzung und Angebotsstruktur der NRO Manda

11.1 Tsiry(madag.blühende Blume)-die Sozialstation

11.2 Vony(madag.Knospe)-das Ausbildungsprojekt für Mädchen

11.3 Felena(madag.Blättchen)-das Ausbildungsprojekt für Jungen

11.4 Über die Wirkungsweise von Vony und Felena

12. Meine Arbeit bei Tsiry

12.1 Erstellung eines Fragebogens

12.2 Erstellung einer Informationsbroschüre

13. Meine Erfahrungen mit den Kindern
14. Straßensozialarbeit in Tana
15. Meine Erfahrungen in einem Gefängnis für minderjährige männliche Jugendliche
16. Meine Arbeit in den beiden Ausbildungsprojekten Vony und Felena

16.1 Vony

16.2 Felena

17. Professionalität

17.1 Nähe und Distanz

17.2 Sprachprobleme

18. Evaluation

18.1 ...Ein belastender Faktor - mein Leben als Exot

18.2 Rollenprobleme - meine Stellung innerhalb der NRO

18.3 Ein anderer Kulturkreis - Mentalitätsunterschiede

19. Regelmäßige Zusammenkünfte

20. Zur Zusammenarbeit

20.1 Die Zusammenarbeit mit den beiden Lehrerinnen

20.2 Die Zusammenarbeit mit der Leiterin der NRO

21. Die Verhaltensweisen der Mitarbeiter -. finanzielle Probleme

22. Schlußgedanken

1. Madagaskar - Ein kurzer Überblick

Madagaskar, diese Insel im Indischen Ozean, gehört zu den zehn ärmsten Staaten der Erde. Der bestehende „Irrgarten“, ein Gemisch, daß sich aus den verschiedensten Komponenten, wie z.B. aus der zunehmenden Zerstörung des unvergleichlichen Naturschatzes, aus wirtschaftlicher Regression, Überbevölkerung, Korruption und aus der wachsenden Armut zusammensetzt, läßt dieses an Resourcen sehr reiche Land nicht wirklich zur Ruhe kommen. Seit 1960 ist Madagaskar ein unabhängiger Staat, welcher seit 1998 als präsidiale Republik regiert wird.
Mit einer jährlichen Wachstumsrate von drei Prozent gehört Madagaskar zu den afrikanischen Ländern mit dem größten Bevölkerungswachstum. Die Lebenserwartung ist für Frauen und Männer in Vergleich zu der in Europa mit rund 55 Jahren extrem niedrig. 70% der Bevölkerung leben in Armut jenseits der funktionierenden Gesundheits- und Ausbildungssysteme. Bis zum heutigen Zeitpunkt hat sich in diesem Entwicklungsland noch kein breiter, starker Mittelstand ausbilden können. So besitzen rund fünf Prozent der Bevölkerung circa 50% des nationalen Vermögens. Die Schlucht zwischen Arm und Reich ist unüberwindbar breit, und gerade in der Hauptstadt Madagaskars, Antananarivo (madag. „Stadt der Tausend“) prallen die krassen sozialen Gegensätze unmittelbar aufeinander. Allein zehn Prozent der Gesamtbevölkerung (1998 rund 16,3 Mio.) leben in der Hauptstadt. 60% der Bevölkerung sind unter zwanzig Jahre alt.

2. Der Weg in das soziale Abseits

Ganze Familien verlassen ihre Dörfer, wo sie gerade im madagassischen Hochland (die Gegend von Antananarivo) sehr hart für wenig Nahrung arbeiten müsssen. Aufgrund von mangelnden Alternativen zur Holzkohle betreibt man auch im madagassischen Hochland rücksichtslosen Holzraubbau, der sich aber bald erschöpft haben müßte, da das Hochland bereits gänzlich abgeholzt ist. In vielen Gebieten, und gerade im Hochland der Insel, gibt es kein neues erschließbares Land, und deshalb scheint die Großstadt oft der einzige Ausweg zu sein. Von der Stadt erhoffen sich viele Familien eine Verbesserung ihrer bisherigen Lebensbedingungen, Zugang zu Schulbildung, aber auch Zerstreuung und Abwechsung in

ihrem, oft monotonen Alltag. Oft endet die Hoffnung auf Veränderung in einer bitteren Sackgasse. Einmal in der Stadt gelingt es vielen Menschen nicht in ihre Heimatdörfer zurückzukehren, da sie einerseits das dafür notwendige Geld nicht besitzen oder andererseits sich schämen, gescheitert in ihr Dorf zurückzugehen. So sind viele von ihnen gezwungen, sich tagtäglich als billge Arbeitskräfte zu verkaufen und somit oft schwerste körperliche Arbeit zu verrichten. Der soziale Abstieg wird durch kein soziales Absicherungssystem abgefangen. Wenn der Varter die Arbeit verliert landen ganze Familien auf der Straße, oft ist Alkohol ein großes Problem. Ein Teufelskreis beginnt, der viele ins „soziale Aus" bringt, was in Tana soviel wie „in den Müll" bedeutet. In den ständig wachsenden Elendsvierteln rund um das Zentrum der Stadt fristen immer mehr Menschen ihren harten Alltag neben stinkenden Abflüssen, in provisorisch erichteten Unterschlüpfen aus Plastikplanen und Pappe mit katastrophalen hygienischen Bedingungen. Durchfall, Unterernährung, Malaria, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Cholera und auch vereinzelt die Pest sind in diesen Slumvierteln zu finden. Das noch irgendwie Verwertbare aus den Müllsammlungen wird zum Eigengebrauch genutzt oder zum Verkauf angeboten. Aus Gestank Glas- und Plastikresten besteht die Lebenswelt unzähliger kleiner Kinder, die sie prägt und von der sie nur schwer zu trennen sind.

3. Kinder und Traditionen

Einem jungen Paar wünscht man in Madagaskar bei der Hochzeit, daß es sieben Jungen und sieben Mädchen in die Welt setzen möge. Mit der Anzahl der Kinder steigt in diesem Land das gesellschaftliche Ansehen. Und obwohl in den Elendsvierteln der Hauptstadt die Anzahl der Kinder in keinem Verhältnis zu der wirtschaftlichen Situation der Familie steht, scheint diese „Tradition" trotz wachsendem Einfluß der verschiedenen Hilfsorganisationen, wie z.B. MSF (Medicin sans Frontièrs - Ärzte ohne Grenzen) mit ihren Aufklärungs und Familenplanungsprogrammmen fortgesetzt zu werden.

Falls eine madgasische Frau ihrem Mann keine Kinder gebähren kannn oder noch keinen Jungen zur Welt gebracht hat, besitzt der Mann das Recht sich eine andere Frau zu suchen. Im Süden des Landes ist die Polygamie weit verbreitet und in den anderen Teilen Madgaskars, gerade in der Hauptstadt, sind inoffizielle Eheschließungen, sowie Scheidungungen mit verheerenden Folgen für die Kinder an der Tagesordnung. Madagasische Männer, die keine Geliebte oder uneheliche Kinder besitzen, scheinen in diesem Land selten zu sein.

In den madagasischen Traditionen nehmen Jungen einen höheren Stellenwert ein als Mädchen, da nur sie nach ihrem Tode in das Familiengrab und somit in den Kreis der Ahnen gelangen. Frauen werden in den

Gräbern der Familie ihres Mannes bestattet. Damit möchte ich nur kurz bemerken, daß in Madagaskar Ahnenkult von großer Bedeutung ist. Den Ahnen wird geopfert, sie werden verehrt, und in Abstand von einigen Jahren werden ihre sterblichen Überreste immer wieder aus den Gräbern entfernt, in neue Laken gewickelt und ihnen zu Ehren werden Feste gefeiert, um sie milde und gnädig zu stimmen, da sie das Schicksal ihrer Nachkommen lenken.

Alle Jungen werden in in Madagaskar beschnitten. Diese „Circonsision" (frz. Beschneidung) ist nach der traditionellen Totenumwende ein weiteres Fest aus dessen Anlaß sich ganze Familien versammeln, miteinander essen und trinken.

Die traditionellen, oft für die null bis vierzehnjährigen Jungen sehr schmerzhaften Beschneidungszermonien, die ohne Betäubung und unter unzureichenden hygienischen Bedingungen vollzogen werden, rücken vermehrt in den Hintergrund und die Beschneidung fällt in professionelle ärztliche Hände.

4. Über den Zerfall von Familienstrukturen - Die Entwicklung zum Straßenkind

In Antananarivo, kurz „Tana" genannt, bringt die Verelendung viele Familien zum Zusammenbruch. Die familäre Zerrüttung, der sich vollziehende Wertewandel und die nur allzu oft vorkommenden inofiziellen Eheschließungen und willkürlichen Trennungen innerhalb der Famlilie führen zur Verwahrlosung der Kinder, welche einen bestimmten Halt nur bei Gleichaltrigen auf der Straße finden. Zunehmende Gewalt und der sehr häufig auftretende sexuelle Mißbrauch junger Mädchen von Seiten des Stiefvaters sind zwei der Gründe, die die Kinder nach anfänglichen Pendeln zwischen Straße und Familie schließlich gänzlich auf die Straße treibt.

Oft sind auch Mütter mit ihren vielen Kindern stark überlastet, so daß sie die größeren von ihnen , sobald sie laufen können , und nicht mehr unmittelbar von ihnen abhängig sind (Stillen)mit ihren größeren Geschwistern zum Betteln und Arbeiten auf die Straße schicken.

Ich erinnere mich gerade an ein achtjähriges Mädchen,welches den ganzen Tag bis spät abends mit ihrem dreijährigen Bruder an der Hand u. ihrer anderthalbjahre alten Schwester auf den Rücken gebunden, auf der Straße verbrachte, um hartnäckig ein paar FMG (francs malagache-madagassische Francs) zu erbetteln. Nach einer von MSF aufgestellten Statistik lebten im Jahre 1999 rund 3000 Kinder in Tanas Strassen.

Den kleineren Kindern gelingt es oft noch bei Touristen Mitleid zu erwecken, die ihnen schließlich oft viel zu hohe Geldbeträge zustecken u. ihnen somit jegliche Orientierung nehmen. In Tana ist es schon

vorgekommen, daß man kleine Neugeborene direkt von der Mutter mieten kann, um mit ihnen um die teuren Touristenrestaurants betteln zu gehen.
Oft sind die Kinder die einzige Einkommensquelle, ihre Eltern, die sich vermehrt in den Alkohol, den einheimischen Zuckerrohrschnaps „Tocca gassy“, flüchten und sich über ihre Kinder dessen Konsum finanzieren. Die größeren Kinder flüchten aus ihren Familien, die oft nur aus einem Chaos von Alkohol, Streit und Schlägen besteht. Durch betteln, sammeln und sortieren von Müll, kleineren Diebstählen und niederen Lohnarbeiten (Träger, Wasserholer) versuchen sie auf der Straße zu überleben. Zu verfrüht wird somit ein Kind zu einem vernantwortlichen Kind, daß dem alltäglichen Druck, für sich selbst verantwortlich zu sein, oft nicht standhält und sich somit teilweise in eine künstliche Welt der Videofilme und Drogen rettet, in der Gewalt und Delinquenz immer mehr zunehmen. Es mangelt ihnen an jeglichen emotionalen, geistigen und seelischen Kontakten zu Erwachsenen. Je länger diese Phase anhält, desto mehr verlieren die Kinder den Bezug zu gesellschaftlichen Normen, ihre Psyche verändert sich, die Kriminalität und der Drogenkonsum nehmen zu. Sie werden gleichgültig. Auf der Suche nach Stabilität finden die Kinder einen bestimmten Halt nur in der Gruppe auf der Straße, in welcher eine fließende Hirarchie zwischen Gewalt und Solidarität herrscht. Das vorherrschende Gesetz auf der Straße ist das „Recht des Stärkeren“, jedoch werden in den Gruppen der Acht- bis Achtzehnjährigen auch schwächere Kinder mit getragen und versorgt.

5. Was ist ein Straßenkind?

Tana zählt zur Zeit nach einer Studie der in Tana arbeitenden Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen rund 3000 Straßenkinder. Die Definition Straßenkind variert bei den verschiedensten NRO’s, die sich der Kinder angenommen haben. Hierzu die Definition von Manda: „Ein Straßenkind ist ein Kind, dessen tägliches Lebensumfeld die Straße mit all ihren Einflüssen und Prägungen darstellt. Dieses Kind schläft, spielt, arbeitet und bettelt auf der Straße. Dazu gehören sowohl Kinder, die keinerlei Kontakt mehr zu ihren leiblichen Eltern oder Verwandten haben, als Einzelgänger oder in Gruppen auf der Tsraße leben, als auch Kinder, die noch Kontakte zu ihren Eltern besitzen, für sie und ihre jüngeren Geschwister arbeiten und betteln gehen, aber nachts bei ihnen schlafen. Andere, wie zum Beispiel die von Frankreich organisierte Assoziation „Les enfants du soleil“ (frz. Sonnenkinder) verwenden eine andere Definition und kümmern sich diesbezüglich auch nur um Straßenkinder, die keinerlei Kontakt mehr zu Eltern oder Verwandten haben. Sobald ein Kind nachts bei Mutter und/oder Vater schläft und von ihnen geschützt wird, gehört es nicht mehr zu ihrer Zielgruppe.

6. Der Alltag der Kinder

Lösungsmittel und andere Billigdrogen sind unter den Straßenkindern in Tana nicht verbreitet. Der Konsum von Canabis nimmt jedoch zu. Der Genuß von pulverisierten Tabak ist auch unter den jüngeren Kindern nicht unbekannt, da er schon kleinen Kindern und Babies verabreicht wird, weil er das Hungergefühl mindert. In den Armenvierteln der ca. Zwei-Millionen-Stadt Tana schießen kleine Videoshops wie Pilze aus dem Boden, in denen Kinder jeden Alters für 300 FMG (das sind umgerechnet 10Pf) jeden Film ihrer Wahl anschauen können. Für die Betreiber solcher Videoshops sind die Kinder inzwischen zu einer wichtigen Einkommensquelle geworden. So sind diese Filme(meist Gewaltfilme) schließlich Mitträger der Erziehung der Kinder, deren Einfluß schwerwiegende Folgen hat. Vergnügen und Gewalt stellen zusammen einen untrennbaren Hauptbestandteil ihres Alltags dar. Es entsteht eine Art von Orientierungslosigkeit, die keine Grenzen zu kennen scheint. Fiktive und reale Welt vermischen sich.

6.1 Aiza vuhla-madag. Wo ist das Geld ?

„Donne moi de l' argent!"- Gib mir Geld! Dies ist einer jener Sätze, der weiße Touristen oder wohlhabende Madagassen in jedem Winkel der Stadt begleitet. Einzeln oder in kleinen Gruppen heften sich ihnen hartnäckig Kinder, die teilweise ein sehr gutes schauspielerisches Talent entwickelt haben, an die Fersen, bis sie Geld oder etwas zu Essen in den Händen halten. Die Straßenkinder leben wie viele Menschen in Tana von der Hand in den Mund, und falls etwas Geld übrigbleibt verbringen sie viele Stunden in den billigen Videoshops, kaufen sich Canabis, ziehen durch die Stadt und suchen Zertreung, bis sie wieder der Hunger zwingt auf irgendeine Art Geld zu verdienen. Es ist allein das Heute was zählt, die Geanken an eine ihnen hoffnungslos scheinende Zukunft, an den den nächsten Tag, werden verdrängt. Es ist ein ständiger Kreislauf, der keine geistige Entwicklung der Kinder zuläßt.

6.2 Prostitution

Junge Mädchen, die von ihrer Familie getrennt oder meist nur mit der Mutter und vielen Geschwistern auf der Straße leben, versuchen bereits im Alter von zwölf Jahren ihr Überleben durch Prostitution zu sichern. Der Sex-Tourismus und Aids halten zunehmend Einzug in die Hauptstadt von Madagaskar. Jede Nacht sind hunderte von ihnen im Umkreis der großen Diskotheken der Hauptstadt zu finden, wo sie sich für ein

paar Mark oder weniger verkaufen. Schon sehr früh beginnen die Kinder sich auch untereinander zu prostituieren. Jungen und Mädchen haben sexuellen Kontakt für ein paar FMG mit Jungen, die gerade dazu reichen sich ein Brot oder eine heiße Suppe zu kaufen, manchmal auch nur ein paar Bonbons.

7. Die NRO's und der madagassische Staat

Die Sicht der madagassischen Regierung auf die in Tana agierenden NRO's ist teilweise eine sehr negative, da es in den vergangenen Jahren vermehrt zu Fällen von Pédophelie und illegalen Adoptionsgeschäften innerhalb von verschiedenen Einrichtungen gekommen ist.
Durch Korruption gelangen zusätzlich Gelder für soziale Zwecke in die Taschen von Privatleuten. Es existiert eine Art Mißtrauen der Regierung gegenüber der Wirkungsweisen der NRO's, da sie mit ihrer Arbeit noch keine größeren statistischen Erfolge erzielt haben.
Dazu muß ich hinzufügen, daß bis vor einigen Jahren der madagassische Staat dem Straßenkinderproblem in Tanas Straßen völlig gleichgültig gegnüber stand. Dies hat sich aber geändert, und der neue Bürgermeister von Tana versucht auf seine Art und Weise, die Stadt von Elend zu befreien. So kam es in der Zeit meines Praktikums zu folgenden radikalen Aktionen des Bürgermeisters der Stadt. Ganze, auf der Straße lebende Familien, viele Kinder und Jugendliche wurden nachts gewaltsam von der Polizei aufgegriffen, und ohne ihren Willen in staatliche Internate oder in kirchliche Einrichtungen gebracht, aus denen sie ohnehin nach einer gewissen Zeit wieder flüchten.
Auch streiften Polizisten regelmäßig vor bestimmten Festlichkeiten, wie z.B. größeren internationalen Fußballspielen durch die Straßen, um die schlafenden Straßenkinder mit Gewalt fortzubringen. Dies geschieht alles nur aus Prestigegründen, um Madagaskars Hauptstadt ein sauberes Antlitz zu verleihen. Letztendlich tragen diese Aktionen in keinster Weise zur Bekämpfung der sozialen Mißstände bei.
Die in Tana arbeitenden NRO's können durch ihre Arbeit nur vereinzelt positive Erfolge vorweisen, die jedoch dem ständigen Wachstum der Elendsviertel nur gering entgegenwirken können. Es werden Symptome bekämpft, deren Ursachen weit verzeigt und schwerwiegend sind.

8. Der Kontakt zwischen den NRO's in Tana

In Tana existierten in der Zeit meines Praktikums ca. zwanzig NRO's die in den unterschiedlichsten, meist sozialen Bereichen tätig waren. Offiziell existiert in Tana ein Forum eine sogenannte „Plattform", die den Austausch untereinander fördern soll.
Diese Zusammenkünfte stehen zumeist unter einen bestimmten Thema, welches zusammen diskutiert wird. Es werden Ideen, unterschiedliche Arbeitsansätze und praktische Methoden ausgetauscht. Die Vernetzung untereinander ist jedoch noch sehr im Wachstum begriffen, eine Zusammenarbeit besteht nicht.

9. Die Entstehung von Zaza Faly e.V. und der NRO Manda

Im Jahre 1992 bereiste Uwe Marschall erstmalig als Tourist die Insel. In der Haupstadt Tana traf er auf unzählige Straßenkinder, deren Schicksale in stark beschäftigten. Wieder nach Deutschland zurückgekehrt bemühte er sich durch intensive Öffentlichkeitsarbeit um Geldspenden, mit denen er nach Madagaskar zurückkehrte, um die Kinder mit dem Notwendigstem zu unterstützen. 1994 wurde der mildtätige Verein „Zaza Faly" (madag. „Glückliche Kinder") gegründet, damit die juristische und finanzielle Absicherung der Hilfe für die Kinder gewährleistet werden konnte. Ein Jahr später wurde in Tana eine Sozialstation für Straßenkinder erichtet. Zaza Faly e.V., der seinen Sitz in Berlin hat, unterstützte dieses Projekt finanziell, organistorisch und personell mit einer deutschen Projektleitung. 1998 kam es zu der Gründung von zwei Ausbildungswerkstätten, in denen Straßenkinder handwerkliche Tätigkeiten erwerben können. Im Verlauf des darauffolgenden Jahres begann eine Umstrukturierungsphase, in der das Projekt in madagasische Hände übergeben wurde.
Seit dem ersten August 1999 existiert das Projekt in Form der madagasischen NRO Manda (madag. Schützende Burg). Die NRO steht unter madagasischer Projektleitung und auch alle weiteren Mitarbeiter sind madagassischer Herkunft. Der Zaza Faly e.V. in Deutschland finanziert die NRO Manda durch eine in Deutschland betriebene intensive Öffentlichkeitsarbeit, in deren Rahmen man sich um private Spender und Projektpaten bemüht.
Dieser Verein trägt sich durch transparente und größtenteils ehrenamtliche Arbeit des Vereinsvorstandes und Beirats ohne teure Verwaltungshirarchien. Zaza Faly e.V. erhält keinerlei staatliche finanzielle Unterstützung.
Die Spendengelder gelangen unmittelbar und zeitnah direkt nach Tana. Monatlich ist die Leiterin der NRO Manda, Frau Miarintsoa Rahzanaxiniaina, die über sehr gute Deutschkenntnisse verfügt, verpflichtet einen Finanz- und Aktivitätenbericht per E-Mail nach Deutschland zu senden.

Neben der Finanzkontrolle entsendet Zaza Faly e.V. jährlich einen ehrenamtlichen Mitarbeiter, der die Arbeit der NRO Manda evaluiert. Da bei Manda die Möglichkeit der freien und ehrenamtlichen Mitarbeit besteht entsendet der Zaza Faly e.V. regelmäßig Praktikanten oder ehrenamtliche Mitarbeiter nach Tana, deren Aufenthalt mindestens drei Monate betragen sollte. Manda arbeitet staats-, politik und religionsunabhängig ohne private oder wirtschaftlich Interesssen zu verfolgen. Neben den 8600 DM an Spendengeldern, die monatlich in die drei Projekte der NRO Manda fließen, bemüht sich Manda um weitere Geldspenden, die einerseits von europäischen Touristen und andererseits von einheimischen Behörden und anderen ausländischen Hilfsorganisationen stammen.

10. Die Struktur der NRO Manda

Die NRO Manda besitzt bis zum heutigen Zeitpunkt eine fehlerhafte Struktur.
Die gesamten verwaltungsspezifischen und finanztechnischen Aufgaben ruhen allein auf den Schultern der Leiterin der NRO, da sie die einzige ist, die in der Vergangenheit bewiesen hat, daß man ihr vollstes Vertrauen, gerade was die zweckmäßige Anwendung der Projektgelder betrifft, entgegenbringen kann. Sie allein entscheidet letztendlich auch über Neueinstellungen oder Entlassungen. In dem sogenannten „Komité“, welches ursprünglich aus Mitgliedern aus den unterschiedlichsten Bereichen bestehen soll, welche außerhalb des Projektes arbeiten und die über projektinterne Regelungen u. Probleme diskutieren und entscheiden sollen, sitzen bis zum heutigen Zeitpunkt noch die Mitarbeiter der 3 Projekte(Tsiry, Vony, Felena).
Objektive Entscheidungen können somit gar nicht getroffen werden.
In Zukunft wird sich die Leiterin darum bemühen, der NRO zu einer gesetzlich rechtlichen Struktur zu verhelfen. Sie wird neue Mitglieder werben, die die verschiedenen Aufgabenbereiche wie z.B. Schatzmeister, Buchhalter etc. übernehmen. Dies dürfte in Tana jedoch nicht einfach sein, da oft eine gewisse Integrität nicht gewährleistet ist. Und ohne finanzielle Vergütung ist die Suche nach sozial engagierten Menschen ohnehin recht erfolglos was aufgrund der wirtschaflichen Situation recht verständlich ist.

11. Zielsetzung und Angebotstruktur der NRO Manda

11.1 Tsiry (madag. blühende Blume) - die Sozialstation

Das Projekthaus, was in erster Linie als Anlaufstelle -Sozialstation für die Straßenkinder im Alter von sechs bis sechzehn Jahren dient, liegt inmitten eines kleinen, etwas vom Zentrum abgelegenen Viertels mit Namen „Tsiadana“ im südöstlichen Teil der Stadt.

Tsiry dient dazu die Grundbedürfnisse der Kinder (Essen, Waschen, Alphabetisierung, Spielen) zu befriedigen, die aus den weit entfernten Vierteln der Stadt ins Projekt kommen.

Seit 1996 existiert der „Zoma“ (angeblich einer der größten Märkte der Welt unter freien Himmel- arab. Freitagsmarkt) nicht mehr in Tana, da die ansteigenden Menschenmassen, die sich vermehrt auf den Markt niederließen eine bestimmte Kontrolle von Konzessionen nicht mehr möglich machten. Der alte Zoma ist nun auf sechs kleinere Märkte in den verschiedenen Stadtvierteln aufgeteilt, auf denen Straßenkinder arbeiten, betteln, stehlen und schlafen. Die meisten Kindern kamen vom „Analakely“(madag. kleiner Wald), dem ehemaligen Zentrum des Zoma in die Sozialstation.

Die NRO Manda akzeptiert den Lebensraum Straße mit all seinen Prägungen auf die dort lebenden Kinder als Teil ihrer Persönlichkeit und Geschichte. Sie versucht mit den, ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, humanere Lebensbedingungen zu schaffen, sowie eine schrittweise Resozialisierung einzuleiten.

Die Sozialstation kann täglich bis zu 60 Kinder im Alter von sechs bis sechzehn Jahren aufnehmen. Die Kinder werden wochentags von acht bis sechzehn Uhr betreut, außer für kranke Kinder kann „Tsiry“ keine Übernachtungsmöglichkeiten anbieten. Da Jungen auf der Straße in der Überzahl sind, hat man die Regelung getroffen, daß Jungen dreimal und Mädchen zweimal in der Woche die Sozialstation in Anspruch nehmen können. Hier arbeiten neben der Leiterin zwei Wächter, zwei Köchinnen, zwei Lehrerinnen, eine Ärztin,eine Nachtkrankenschwester, eine Sekretärin und verschiedene Honorarkräfte, die für die Nahmittagsbeschäfigungen eingesetzt werden

Jeden Morgen ab acht Uhr bekommen die Kinder die Gelegenheit sich und ihre Kleidung zu waschen und gleichzeitig können sie sich von der halbtagsangestellten Ärztin behandeln lassen. Kinder mit erhöhter Pflegebedürftigkeit bei z.B. Malaria, schweren Atemwegs- und Hauterkrankungen(Krätze), kleineren Verletzungen, und bei Erschöpfung dürfen im Krankenzimmer (vier Betten)übernachten, und werden von einer Nachtkrankenschwester betreut. Bei schwereren, ansteckenden Krankheiten oder Unfällen bezahlt „Manda“ die Kosten für den Krankenhausaufenthalt.

Neben der medizinischen Grundversorgung führt die Ärztin regelmäßig Aufklärungsprogramme über Drogen, Sex und Aids durch.
Zwei Stunden pro Tag unterrichten zwei einheimische Lehrerinnen die in zwei Altersklassen aufgeteilten Kinder in ihrer Muttersprache, Mathematik und Französisch. Der Hauptschwerpunkt dieser Arbeit liegt jedoch auf der Alphabetisierung.
Die Kinder erhalten zwei Mahlzeiten am Tag, die sich aus einem kleinen Frühstück(meist Maisbrei mit Erdnüssen) am Morgen nach dem Duschen, und einem Mittagessen(aus Reis , Gemüse, etwas Fleisch oder Fisch)nach dem Unterricht zusammensetzen.
Der Nachmittag besteht aus verschiedenen Angeboten im handwerklichen /kreativen Bereich, deren Ziel es ist, die individuellen Fähigkeiten und Talente der Kinder zu entdecken,zu entwickeln und zu bestärken.
Neben Basteln, Spielen, etc. ist den Kindern auch immer die Möglichkeit gegeben, sich einfach nur auszuruhen.
Regelmäßig erhalten die Kinder neue Kleidung und die Sekretärin kümmert sich um die Erstellung von Geburtsurkunden von Kindern die regelmäßig zu „Tsiry“ kommen.

11.2 Vony (madag. Knospe), das Ausbildungsprojekt für Mädchen

Unweit von der Sozialstation „Tsiry“ befindet sich im gleichen Stadtviertel das Ausbildungsprojekt „Vony“.Dort werden in der Regel junge, auf der Straße lebende Mädchen ab 14 Jahren aufgenommen. Zur Zeit leben dort insgesamt vierzehn Mädchen im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren, die von zwei festangestellten Frauen im Weben, Sticken und Nähen unterrichtet werden. Diese Mädchen haben zuvor auf der Straße gelebt und die Sozialstation beansprucht. Von einer Hausmutter, die mit ihren eigenen kleinen Kindern im selben Haus wohnt, und die sie liebevoll „Mama“ nennen, werden sie betreut. So wird ihnen vorrübergehend ein zu Hause gegeben, vor dem sie nicht flüchten müsen.Das Wohnhaus ist nur mit dem nötigsten ausgestattet, die Arbeitsräume befinden sich im Erdgeschoß und im Obergeschoss befinden sich zwei kleinere Räume, die zum Essen und Schlafen genutzt werden.
Die Produkte der Mädchen , die aus handgewebten und bestickten Decken aller Art, Kleidern, Taschen etc. bestehen, werden größtenteils an ausländische Touristen verkauft. Vom Gewinn erhalten die Mädchen dreißig Prozent, was auf ihre extra dafür angelegten Sparbücher gelangt. Die restlichen siebzig Prozent dienen dem Materialkauf.
Neben dem Erlernen von handwerklichen Fähigkeiten erhalten die Mädchen zweimal für zwei Stunden die Woche Unterricht in madagassischer, französischer Sprache und Mathematik.An einem Vormittag sind

zwei Stunden pro Woche für den Hygiene und Aufklärungsunterricht vorgesehen, der von der bei „Tsiry“ arbeitenden Ärztin vermittelt wird

Die Wochenenden stehen den Mädchen zur freien Verfügung, einige von ihnen besitzen noch Eltern oder haben Kontakt zu Verwandten, die sie in dieser Zeit besuchen.

Die Mädchen bleiben jedoch meistens bei „Vony“und verbringen die freie Zeit mit der Hausmutter, mit der sie die Sonntage in der Kirche verbringen.

Nach einer ein bis zweijährigen Ausbildungszeit bei „Vony“, die von den individuellen Verhalten und Lernfähigkeiten des jeweiligen Mädchens abhängig ist, wird die Ablößung vom Projekt eingeleitet. Die Dauer der intensiven Nachbetreuung ist sehr schwierig und von den spezifischen Bedürfnissen der Mädchen abhängig.

In der Zeit meines Praktikums arbeiteten bereits zwei Mädchen außerhalb des Projektes, die in Zukunft auch außerhalb wohnen werden, so daß zwei neue Mädchen aufgenommen werden könne

11.3 Felena (madag. Blättchen), das Ausbildungsprojekt für Jungen

Felena ist der Name des Tischlerausbildungs/wohnprojektes, in das Jungen ab 14 Jahre aufgenommen werden, die vorher auf der Straße lebten. Auch sie wohnen und arbeiten nach dem selben Prinzip wie bei „Vony“ zusammen.

Der Werkstattleiter und gleichzeitiger Hausvater betreut die Jungen und wohnt mit seiner eigenen Familie im selben Haus. Der Unterrichtsumfang in madagassischer, französischer Sprache sowie Mathematik und Aufklärungs/Hygieneunterricht entspricht dem , der bei „Vony“ lebenden Mädchen. Neben dem Werkstattleiter arbeitet noch eine halbtagsbeschäftigte Frau bei „Felena“ , die mit den Jungen den Haushalt führt (gemeinsames Kochen, Wäschewaschen, Hausreinigung etc.)und gleichzeitig darauf bedacht ist, daß die alltäglichen Pflichten eines solchen gemeinschaftlichen Lebens gerecht unter ihnen verteilt werden. Auch in diesem Projekt wohnen die Kinder und Jugendlichen auf engsten Raum. Bei Felena erhalten sie praktischen und theoretischen Unterricht in der Holzverarbeitung und erhalten nach dem Verkauf, der von ihnen angefertigten Stühle, Tische, Regale etc. einen gewissen Prozentsatz. Innerhalb der ein bis zweijährigen Ausbildung sammeln die Jungen ihre praktischen Erfahrungen hauptsächlich durch die Bearbeitung von Aufträgen von anderen sozialen Organisationen oder von der NRO Manda selbst(z.B Schulbänke für Tsiry, oder Webrahmen für Vony).Auch den „Felena-Jungen“ stehen die Wochenenden zur freien Verfügung, die sie fast ausschließlich zum Fußballspielen nutzen.

In der Zeit meines Praktikums wohnten und arbeiteten dort noch acht von anfänglich dreizehn Jugendlichen im Alter von siebzehn bis zwanzig Jahren, die sich alle in der Ablösungsphase befanden.

11.4 Über die Wirkungsweise von Vony und Felena

In den beiden Ausbildungs-,und Wohnprojekten „Vony“ und „Felena“ erhalten die Kinder und Jugendlichen die Art von Stabilität und menschlicher Zuwendung, die sie zuvor auf der Straße nie erfahren konnen. Mit den ständig wachsenden handwerklichen Fähigkeiten festigt sich sogleich ihr Selbstvertrauen, welches sich in der Vergangenheit nicht stabilisieren konnte. Die geschützte, betreute, familiäre Atmosphäre wirkt sich sehr positiv auf sie aus, so daß einige unter ihnen erstaunliche Persönlichkeitsveränderungen vollziehen, die man zu einem früheren Zeitpunkt für unmöglich gehalten hätte. Jeder von ihnen hat einen schweren Weg mit psychischen und physischen Belastungen hinter sich, dessen Folgen nur mit viel Geduld und Zeit zu überwinden ist.
Wenn sich der Wille jedoch ersteinmal gestärkt hat, ein Leben fern der Straße zu leben, bekommen Straßenkinder durch diese beiden Ausbildungsprojekte die Chance, sich in die madagassische Gesellschaft zu integrieren.

12. Meine Arbeit bei Tsiry

Eine wichtige Tätgkeit am Morgen war für mich, beim Duschen und Waschen der Kinder dabei zu sein bzw. zu helfen. Gerade bei den kleineren Kindern gibt es damit stets enorme Schwierigkeiten, da sie den Umgang mit Wasser und Seife keineswegs gewöhnt sind und monatelang in stark verschmutzter und übelriechender Kleidung stecken und somit von allerlei Parasiten wie Flöhe, Läuse und Milben befallen sind.
Ins Projekt kommt regelmäßig ein fester Kern von Kindern, die den „Neuankömmlingen“ als Vorbild dienen und sich und ihre Kleidung ohne jegliche Aufforderung waschen.
Bei Tsiry bekommen die Kinder nach dem Waschen, kleine saubere Mäntelchen, die sie den ganzen Tag über tragen, bis ihre eigene Kleidung getrocknet ist. Das Hygieneprogramm am Morgen war für mich eine wichtige Konstante. Kam ich doch so mit den Kindern sehr schnell in Kontakt auch wenn ich anfänglich nicht viel verstand. Oft schleppen die über einen langen Zeitraum Krankheiten (Atemwegs- uund Hauterkrankungen) mit sich herum. Die sie schon als normal empfinden, da sie chronisch geworden sind. Beim Fuß- und Fingernagelschneiden sah ich oft eiternde, entzündete Wunden und schickte die Kinder zu Ärztin, die täglich für drei Stunden im Projekt arbeitet. Ich versorgte auch selbstandig kleinere Schnittwunden, die nur einer Desinfektion und einer leichteren Bandage bedurften. Kurz vor

Unterrichtsbeginn, so gegen 9:30 teilte ich das Frühstück mit aus, was aus einem Becher Maisbrei mit Erdnüssen bestand. Anschließend folgten zwei Schulstunden. Oft schien der kleine Schulraum „aus den Nähten zu platzen“, so dicht drängelten sich die Kinder, die in zwei alters-getrennten Gruppen aufgeteilt waren, audf die kleinen Schulbänke. Da meine Madgassischkenntnisse für den Unterricht nicht nützlich waren, und alle Kinder so gut wie kein Französisch sprachen, widmete ich mich in dieser Zeit anderen Aufgaben.

Ich hatte ein großes Interesse daran, andere NRO kennenzulernen, die sich ebenfalls um Straßenkinder kümmern. Mein Ziel war es, Informationen über diese zu sammeln und gleichzeitig andere NRO’s über die Arbeit von Manda zu informieren, so daß sich eventuell ein hilfreicher Austausch entwickeln konnte. Zur Zeit meines Praktikums, nahmen viele Ältere, ca. vierzehn- bis fünfzehnjärige Jungen, die Sozialstation in Anspruch. Da bei den beiden Ausbildungsprojekten (Vony und Felena) ein sehr begenzter Platz bestand, kontaktierte ich andere NRO’s, die über Lern und Ausbildungsplätze verfügten.

Die meisten NRO’s hatten allerdings ähnliche Probleme, da Ausbildungsstellen mit betreuten/pädagogischen Hintergrund große Mangelware sind. Es war für mich jedoch sehr interessant, die anderen Einrichtungen zu besuchen und ihre Arbeitsmethoden kennenzulernen. Nach einer gewissen Zeit, kannte ich die verschiedenen Angebote für die Straßenkinder in Tana, und ich erkannte mehr und mehr, welch schwierige Arbeit die Arbeit mit Straßenkindern ist.

12.1 Erstellung eines Fragebogens

In der Arbeit bei Tsiry erkannte ich nach einer Weile, daß man von den Kindern, die regelmäßig die Sozialstation nutzten, sehr wenige Hintergrundinformationen besaß.

Es existierte zwar ein Fragebogen für sogenannte „Neuankömmlinge“, der jedoch schon recht veraltet, und seit längerer Zeit nicht mehr in Benutzung war, da sich niemand darum gekümmert hatte.So widmete ich mich in der Zeit des Schulunterrichtes bei Tsiry u.a. der Erstellung eines Fragebogens, der vorläufig als zu ergänzende Erstinformation und zu einem späteren Zeitpunkt als Grundlage für eine richtige Akte des jeweiligen Kindes dienen soll.

Demnächst soll bei Tsiry eine „Sozialassistentin“ eingestellt werden, die sich intensiv und individuell mit den Kindern auseinandersetzen soll, um sie eventuell in andere Einrichtungen zu vermitteln, wobei die Erstinformationen des Fragebogens nützlich sein kann. Dieser Gedanke der „ganzheitlicheren Arbeit“ ist jedoch noch in keinster Form ausgereift.

Am Morgen oder am Nachmittag führte ich meistens mit Hilfe einer Lehrerin die Interviews durch, die sich als sehr nützlich herraustellte, da bei Vony und vor allem Felena Plätze frei geworden waren und man

anhand der Interviews viel über die Vostellungen, Wünsche und Fähigkeiten der Kinder erfuhr,und somit neue Kinder für die Ausbildungsprojekte finden konnte.

12.2 Erstellung einer Informationsbroschüre

Anläßlich des Tages der offenen Tür den die NRO Manda im Juli 2000 veranstaltete und sich somit das erste Mal als madagassische NRO der Öffentlichkeit präsentierte, erstellten die Leiterin, Frau Miarintsoa und ich eine neue Broschüre, die über Manda informiert und die diesem Bericht beiliegt.

13. Meine Erfahrungen mit den Kindern

Die Jungen und Mädchen die zu uns ins Projekt kamen, brachten alle eine ganz individuelle Lebens- und Leidensgeschichte mit, die ihr Verhalten geprägt hat. Der Großteil der Kinder wurde in oder um Tana geboren. Einige von ihnen lebten schon seit mehreren Jahren auf der Straße sie waren entweder völlig von ihren Eltern getrennt, waren verstoßen worden oder weg gelaufen, lebten auf der Straße in einer Gruppe oder als Einzelgänger oder hatten Kontakt zu ihren Eltern/Verwandten, die die Kinder oft ausnutzten. Da viele der Kinder schon meine Vorgängerin kannten hatten sie mir gegenüber keinerlei Berührungsängste. Oft war es das ganze Gegenteil und ich hatte Mühe, um mich von den unzähligen Kinderhänden zu befreien, die meine Haare und meine weiße Haut erforschten und auf die verschiedensten Reizreaktionen testeten. Neben dem Spielen, Basteln etc. war ich auch oft nur ganz einfach mit den Kindern zusammen, brachte ihnen einige französische Worte bei, und erhielt dafür ein paar madagassische. Ich war für sie da, alle durften auf meinem Schoß sitzen und herumalbern. in diesen Augenblicken spürte ich immer sehr stark wie liebesbedürftig diese Kinder waren, und wie sehr sie sich nach Zuneigung, Zärtlichkeit und Geborgenheit sehnten, was sie auf der Straße nicht erhielten. Im Laufe der Zeit habe ich in meiner Arbeit bemerkt, daß nicht die Fülle von Ideen und Spielen wichtig ist, sondern daß ich mich auf einige wenige Dinge konzentrieren sollte, damit sich in kleinen Schritten ein Lernprozeß entwickelt, der durch zahlreiche Wiederholungen gefestigt werden konnte. Eine gesunde Regelmäßigkeit und Stabilität sind im Leben von Straßenkiundern nicht gegeben. und so versuchte ich, durch Wiederholungen und Vertiefungen den Kindern zu Erfolgserlebnisssen zu verhelfen, die ihr schwaches Selbstbewußtsein stärkten. Mit Wasserfarben, Stiften und Papier regte ich die Kinder häufig dazu an, ihr Wünsche, ihre Gefühle oder momentane Situation zum Ausdruck zu bringen. Oft waren jedoch ihre Fähigkeiten diesbezüglich stark begrenzt, da die meisten unter ihnen enorme Schwierigkeiten hatten mit einem Stift oder Ähnlichem umzugehen. Da die Kinder in ihrem Leben in keinster Weise gefördert oder

angeregt wurden, waren viele von ihnen in vielerlei Hinsicht unterentwickelt. Oft hielt ich Zeichnungen eines zwölfjährigen Kindes in den Händen, die denen eines vierjährigen ähnelten. Um das Interesse der Kinder zu wecken habe ich mich nie sehr bemühen müssen, da sie anfänglich neuen Dingen aufgeschlossen und neugierig gegenüber stehen. Die Kinder fordern jedoch nach kürzester Zeit handfeste Ergebnisse. Wenn sie etwas herstellen, muß es leicht zu verstehen, einfach zu besorgen, schnell herzustellen und am besten gut zu verkaufen sein. Die meisten Dinge lernen sie durch Nachahmung und sind dabei jedoch nicht in der Lage, sich über auftretende Schwierigkeiten hinwegzusetzen. Sie geben bei den kleinsten Komplikationen sofort auf und suchen sich eine andere Beschäftigung. Sie besitzen wenig Ausdauer und nur eine sehr schwache Konzentrationsfähigkeit, und sobald sie satt sind, suchen sie Zerstreuung, flüchten in künstliche Filmwelten, sie lachen albern und schlagen sich. Sie befinden sich ständig in einer Welt ohne Rast und Ruhe und innerem Gleichgewicht. Ihr Verhalten schwankt sekundenschnell von einem Extrem ins andere. Sie lachen und weinen und sind sich im Umgang mit anderen und mit sich selbst keinerlei Grenzen bewußt. Sie besitzen keinerlei andauerndes Selbstwertgefühl.

Wie oft stand ich mitten in einem Tumult von aggressiven, hyperaktiven, ungeduldigen, schreienden Kindern. mir war bis zu dieser Zeit nie die Bedeutung von „Erziehung“ so wichtig erschienen, wie im Umgang mit diesen Kindern, bei denen sie völlig fehlte. Viele der Kinder hatten schlimme Erfahrungen (sexueller Mißbrauch, Gewalt, Alkohol, Krankheiten)in ihrem Leben machen müssen, die bei ihnen gravierende seelische, teils körperliche Störungen hinterlassen haben, über die sie mit ihren äußerlichen eher sorglosen, vitalen Eindruck hinwegtäuschen können.

Sie haben gelernt, ihre wahren Gefühle aufgrund von erfahrener psychischer, physischer Gewalt und seelischer Vernachlässigung zu verstecken. Diese Kinder scheinen nur Extreme zu kennen, die sie dann auch ausleben. Unter den Kindern herrscht eine große Gewaltbereitschaft, da Schläge oft ihr einziges Mittel sind, um Konflikte untereinander zu lösen.

Alle Jungen spielen gerne Fußball, der wie in fast allen afrikanischen Ländern, so auch in Madagaskar eine Art Nationalsport ist, der überall von Kindern mit selbstgebauten Plastiktüten-Bällen, gespielt wird. So waren Bewegung , Tanz , Sport, Fußball immer eine gute Möglichkeit angestauten Agressionen und überschüssige Kraft als Ablaßventil zu dienen.

Da sich die Kinder in ständiger Bewegung befanden, hatte ich oft große Mühe, mich mit meinen wenigen madagassischen Sprachkenntnissen durchzusetzen.

Je mehr ich jedoch durch meine zunehmenden Sprachkenntnisse, den Umgang mit den Kindern im Projekt und der Streetworkarbeit mit Manda und „Les enfants du soleil“ in die Lebenswelt der Kinder eindrang , desto besser konnte ich mit ihren extremen Verhaltensweisen umgehen.

14. Straßensozialarbeit in Tana

Konzeptionell war einmal pro Woche ein Streetworktermin festgelegt, dessen Durchführung die Mitarbeiter von der Sozialstation Tsiry wahrnahmen. Jeden Montag Nachmittag besuchten wir in zwei kleinen Gruppen aufgeteilt, die jeweils aus zwei Mitarbeitern bestand die Aufenthaltsorte der Kinder, die zu uns ins Projekt kamen.

Einige Male wurde die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme durch meine Anwesenheit stark eingeschränkt, da sich immer recht schnell eine größere neugierige Menschentraube bildete, wie es so oft passierte, wenn sich ein „Vazaha“ (madag. Fremder) auf der Straße mit Madagassen unterhielt. Viele fragten sich, warum sich gerade ein Vazaha für Straßenkinder interessiert, die sonst niemand beachtet.

Meine in diesem Land auffällige weiße Hautfarbe hatte jedoch auch einen Vorteil, da ich Straßenkinder, die in mir eine gute Einkommensquelle sahen, wie ein Magnet anzog. So mußten wir nie lange nach den Kindern suchen und konnten sie so über Manda informieren. Diese Arbeit trug zur Wideraufnahme von Kontakten, mit denjenigen Kindern bei, die aus den verschiedensten Gründen dem Projekt ferngeblieben sind. Oft führten uns einige von den Kindern zu anderen Plätzen, wo sich ihre Freunde, Gruppen oder Familien aufhielten.

Da ich sprachlich sehr eingeschränkt war, nahm ich mit den mir schon bekannten Kindern anderweitig Kontakt auf, indem ich sie auf die Arme, auf den Rücken oder einfach nur an die Hand. So zeigte ich ihnen auf diese Art und Weise, daß sie mir wichtig sind. Oft kam es zu Diskussionen mit (manchmal alkeholkranken) Müttern, die es sich nicht „leisten“ konnten, ihre Kinder für einige Stunden am Tag zu entbehren, da sie die einzigen waren, die Geld verdienten und somit ihr Überleben sicherten.

Insgesamt lernte ich die Lebenswelt der Kinder mit ihren harten Lebensbedingungen durch diese Form der aufsuchenden Sozialarbeit ein Stück weit kennen und ich begann die Wichtigkeit und Möglichkeiten dieser Kontaktaufnahme und des Kontakterhalts zu schätzen. Indem wir die Kinder in „ihrer Welt“ aufsuchten, stärkten wir unter anderem ihr Selbstwertgefühl, da wir ihnen Gefühl vermitteln konnten, daß wir sie akzeptieren und uns für sie und ihre Probleme interessieren. Viele Kinder wurden durch diese Begegnungen mit uns dazu motiviert, daß Projekt aufzusuchen, da sie dort unter anderem eine warme Malzeit erwarten konnten.

Einige Male begleitete ich die Mitarbeiter der Assoziation „Les enfants du soleil“ zu ihrer nächtlichen Streetworkarbeit. Schnell stellten wir fest, daß wir oft die selben Knder kannten, da diese oft gleichzeitig Hilfsangebote nutzten. Durch die Mitarbeiter erhielt ich nähere Hintergrundinformationen über die mir

schon bekanntne Kinder, dei wir meist im Umkreis der in Tana bekanntesten Diskothek „Indra“ auf ihren Pappkartons vorfanden. Ein Großteil der Kinder reagierte positiv auf unsere nächtlichen Besuche und berichteten uns stolz von ihrem erbetteltem Geld, andere wiederum fühlten sich von uns in ihrem „Revier“ gestört, sie sprachen nicht mit uns, zogen sich zurück, und gingen ihrer gewohnten Nachtarbeit (Betteln,Stehlen, Prostitution) nach. Durch diese Nächte bekan ich zusätzlich die Chance, einen weiteren Blick in den Alltag der Kinder zu werfen, von deren nächtlichen Aktivitäten wir ich innerhalb der NRO Manda sonst nichts erfuhr. Das Lebensumfeld Straße mit seinen eigenen Gesetzen konnte ich auf diese Art noch besser kennen- und verstehen lernen.

15. Meine Erfahrungen in einem Gefängnis für minderjährige männliche Jugendliche

Unweit von Tsiry befindet sich ein Jugendgefängnis für minderjährige Strafgefangene. Nach einem dortigen Besuch und einem intensiven Gespräch mit dem dort arbeitenden Leiter wurde nach einer Idee der Leiterin von Manda der Versuch gestartet, dort für zwei Stunden pro Woche verschiedene Freizeitbeschäfigungen anzubieten.

Das Ziel dieser Arbeit war, daß man dort mit den inhaftierten ehemaligen Straßenkindern, die teilweise bereits bekannt waren, Kontakt auzunehmen, sie über Manda zu informieren, damit sie nach ihrer Entlassung die Sozialstation Tsiry als Anlaufstelle nutzen. Die Chance, nach einem, teilweise mehrjährigen Gefängnisaufenthalt, ohne Hilfe von außen eine Arbeit zu finden, und nicht wieder in die Kriminalität und somit tiefer in eine altes Milieu abzustürzen, ist minimal.

Im Gefängnis befanden sich in der Zeit meines Praktikums rund achtzig Jugendliche, die regelmäßigen Schulunterricht erhielten, an den Nachmittagen jedoch oft sich selbst überlassen waren. Dazu konnten sie sich auf dem Hof unter Aufsicht frei bewegen . Der Zustand der Sanitäranlagen war katastrophal, alle Jugendlichen schliefen dicht gedrängt in einer Holzbaracke und nur zweimal in der Woche war es ihnen aufgrund von Spenden möglich, Reis zu esssen, ansonsten ernährten sie sich nur von Maniok, der sättigt aber keine Ballaststoffe oder Vitamine enthält. Ich begleitete einen Nachmittag pro Woche einen jungen Mann, der bereits als Honorarkraft bei Tsiry arbeitete, und dort die Jungen zu manuellen Arbeiten anleitete, in dieses Jugendgefängnis. Durch meine unzureichenden madagassischen Sprachkenntnissen und der zeitlichen Begrenzung konnte sich zwischen mir und den Jugendlichen kein Vertrauensverhältnis aufbauen. Ich erfuhr jedoch, von einem dort tätigen Betreuer, daß sich unsere Präsenz positiv auf das Selbstbild der jungen Männer ausübte. Sie schien es geradezu zu genießen, daß ein “Vazaha“ versucht, mit ihnen in Kontakt tritt und sich für sie, ungeachtet ihrer vorherigen Straftaten interssiert. Sie waren sehr

dankbar für jede Art von Abwechlung in ihrem sehr monotonen Tagesablauf. Nachdem wir die kleinen Arbeiten, wie z.B. das Flechten von Strohdeckchen oder ähnlichem, zusammen beendet hatten, blieb immer noch Zeit für ein kurzes einfaches gruppendynamisches Spiel, welches ich anleitete.

16. Meine Arbeit in den Ausbildungsprojekten Vony und Felena

16.1 Vony

Einen Nachmittag pro Woche ging ich zu den Mädchen von Vony, deren Haus zu Fuß fünf Minuten von Tsiry entfernt lag. Da die vierzehn Mädchen bereits zwischen einem halben und anderthalb Jahren bei Vony lebten, hatte sich die gesunde geschützte Atmosphäre bereits positiv auf das Verhalten der Mädchen der Mädchen ausgewirkt, so daß ich mit ihnen ganz anders als wie mit den Kindern von der Sozialstation arbeiten konnte. Da sie großes Interesse besaßen ihre wenigen Französischkenntnisse zu erweitern, versuchte ich an diesen Nachmittagen auf spielerische Weise ihnen einige Vokabeln beizubringen, die in verschiedener Form jede Woche wiederholt und ergänzt wurden.
Einige Male unternahmen wir kleinere Ausflüge zusammen oder aßen zusammen zum Abendbrot.

16.2 Felena

Mit den acht, bei Felene lebenden Jugendlichen hatte ich weniger Kontakt, da ihr Haus weiter entfernt lag und sie sich gerade in der Ablösungsphase von Manda befanden und vermehrt auf Arbeitssuche waren. Ab und zu unternahmen wir etwas zusammen an den Wochenenden (gemeinsame Spaziergänge, Picknik), damit ich sie ein wenig kennenlernen konnte. Zwei von ihnen sprachen recht gut französisch, so daß ich von ihnen einiges über ihre Vergangenheit, über ihr Leben bei Felena, ihre Probleme und Wünsche erfahren konnte.
Zwei von ihnen besaßen gegen Ende meiner Praktikantenzeit eine gute Anstellung in einem Tischlerbetrieb.Die Motivation, eine Arbeit zu suchen, war unter ihnen unterschiedlich stark, was den Ablösungsprozeß erschwerte, auf dessen Problematik ich aber nicht eingehen möchte.

17. Professionaltät

17.1 Nähe und Distanz

Mein Praktikantenzimmer befand sich gleich neben dem Büro im ersten Stock der Sozialstation. Tagsüber befand ich mich ab acht Uhr morgens im ständigen, unmittelbaren Kontakt zu den Kindern. Gegen sechzehn Uhr verließen alle Kinder und die Mitarbeiter, außer den Wächtern das Haus. Bis gegen 17.30 Uhr die Nachtkrankenschwester kam, um sich um die kranken Kinder zu kümmern, blieb ich noch meistens auf dem Hof, um bei den Kindern zu sein. An vielen Tagen verließ ich das Projekthaus nicht. Ich befand mich in ständiger Bewegung, lebte mit den Kindern die kamen und gingen und oft fehlte mir eine gewisse Distanz und Ruhe, um meine Gedanken zu ordnen und um mich emotional lösen zu können. Schon früh am abend verschwand die Sonne hinter den Hügeln der Stadt so daß es gegen 18 Uhr bereits richtig dunkel war und die kühlen Nächte des madagassischen Südwinters in das unbeheizbare Projekthaus zogen.
Von dem unter mir liegendem Krankenzimmer drangen oft noch Kinderstimmen zu mir herauf. Oft noch klopfte es, danoch irgendetwas gebraucht wurde an der Tür. So lebte ich schließlich ständig mitten im Geschehen, ohne die Rückzugsmöglichkeiten bzw. die Intimsphäre zu besitzen wie ich sie benötigte und gewohnt war. Die Gelegenheit zum „Abschalten“ ergab sich nur an den Wochenenden, an denen ich mich den notwendigen Arbeiten, wie z.B. Wäschewaschen oder kreativeren Zerstreuungsmöglichkeiten widmete.

17.2 Sprachprobleme

Außerhalb vom Projekt traf ich die Kinder an den Abenden oder Wochenenden auf den Märkten oder in den abgasverseuchten Straßen der Stadt an. Ich hatte die Möglichkeit, die reale Lebenswelt der Kinder eine Stück weit kennenzulernen, um jedoch weiter in sie vorzudringen fehlten mir einfach qualifiziertere Sprachkenntnisse. So blieb trotz der unmittelbahren Nähe zu den Kindern ein unbefriedigendes Gefühl der Unfähigkeit in mir zurück. Ich fühlte mich „sprachlos“.
In den ersten Wochen im Projekt befand ich mich auf der ständigen Suche nach einer Übersetzerin, die mir in den verschiedensten Situationen weiterhelfen mußte. Alle Mitarbeiter der NRO sprachen Französisch. Ständig war ich auf die Hilfe von anderen angewiesen und diese Form von Abhängigkeit behinderte stark meine unmittelbare Arbeit mit den Kindern. Ich fühlte mich in manchen Situationen hilflos und in meiner gewollten Wirkungsweise unangenehm eingeschränkt.
Nach einer Eingewöhnungsphase hatte ich zwar meine anfängliche völlig sprachliche Stummheit abgelegt, verfügte jedoch bis zum Ende meines Praktikums nur über einen sehr einfachen Wortschatz, mit dem ich die vorhandene Sprachbarrière nicht überwinden konnte.

Mir fehlte somit eine wichtige Grundvoraussetzung, die eine Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin in ihrer Arbeit besitzen sollte.
Meine französischen Sprachkenntnisse stellten sich wiederum auf einer anderen Ebene als sehr nützlich heraus, da ich damit die Leiterin der NRO in ihrer Arbeit unterstützen konnte.

18. Evaluation

18.1 Ein belastender Faktor - Mein Leben als Exot

Obwohl in Madagaskar rund 18.000 Europäer, vor allem in der Hauptstadt leben, stellen Weiße im Straßenbild eine seltene Attraktion dar. Von den Madagassen werden sie schlicht „Vazaha“ genannt, was so viel wie „Fremder“ bedeutet. Das ich eine helle Hautfarbe besitze, konnte ich in Madagaskar zu keinem Zeitpunkt vergessen, da ich zu jener Minderheit zählte, die sogar oft als „Vazaha be“ (madag.sehr fremd) bezeichnet wurde. „Bonjour Vazaha“, wie oft habe ich wohl diese Begrüßungsformel gehört. Meine dortige Exotenrolle ist mir in keinster Weise leicht gefallen und oft forderter ein einfacher Spaziergang durch die Stadt sehr viel Kraft. Gerade als „Vazaha“ vavy (madag. fremde Frau) ohne Kind und männliche Begleitung kann ein einfacher Einkauf auf dem Markt als eine Art „Spießroutenlauf“ enden.
Neben unzähligen, unsinnigen Kommentaren, die mich ununterbrochen begleiteten, mußte ich zweimal auch körperlich „Übergriffe“ abwehren. Der Gedanke, daß ich hier in diesem Land in einem Straßenkinderprojekt arbeite, mich dadurch täglich mit der Armut und dem Elend konfrontiere und außerhalb des Projektes wegen meiner weißen Hautfarbe von der Bevölkerung diskriminiert werde, hat mich oft traurig und wütend gemacht.
Die Menschen, die in Tana leben, sehen jeden Tag „Vazahas“ in großen teueren Autos in der Stadt herumfahren, sehen sie durch die großen erleuchteten Restaurantfenster „speisen“, sie sehen sie also ununterbrochen Dinge tun, die dem Großteil der Bevölkerung ein Leben lang verwehrt bleiben wird.
Ich, mit meiner unübersehbaren Hautfarbe gehörte wohl oder übel auch zu jener Rasse der Reichen, und oft betrachtete man mich nicht als Mensch sondern als personifiziertes Geld, als gute Einkommensquelle.
Ich hatte immer das Gefühl, mich irgendwie verteidigen zu müssen, und manchmal kam es mir so vor, als ob ich ganz alleine, gerade in unserem kleinen Viertel „Tsiadana“ eine Art von Aufklärungsarbeit leisten zu

müssen, die beinhaltete, daß „Vazahas“ auch ganz normale Menschen sind, die zu Fuß gehen und Wassereimer tragen können.
Mich nicht integrieren zu können, das Gefühl „irgendwie nicht normal zu sein“, ständig als etwas „besonderes, exotisches“ und als reich zu gelten, sind einige Gründe, warum ich das Leben, besonders in Tana als sehr kräftezehrend empfunden habe.

18.2 Rollenprobleme - Meine Stellung in der NRO Manda

Im Projekt wurde ich von den Mitarbeitern anfangs mit sehr großem Respekt, den ich teilweise als Ehrfurcht bezeichnet habe, behandelt. Dies hatte zur Folge, daß ich mich zwar als Praktikantin fühlte, aber nicht als solche behandelt wurde.
Da es in Madagaskar schon immer die „Vazahas“ waren, die die höchsten Stellungen besaßen, scheint diese Einstellung gegenüber den „entwickelten, reichen, besonderen“ weißen Menschen auch seit den 40 Jahren Unabhängigkeit nicht verloren gegangen zu sein.
So wurde ich z.B. in der Abwesenheit der Projektleiterin auf deren Posten geschoben, was ich schlicht und einfach anfänglich mit der Tatsache begründete, daß ich „Vazaha“ bin. Ein wenig später war mir bekannt, daß sich die Mitarbeiter untereinander nicht vertrauten und ich eine neutrale Person verkörperte, die über ausreichende Finanzen verfügte und somit keinen Diebstahl innerhalb des Projektes begeht, was auf den Seiten der Mitarbeiter wiederholt vorgekommen ist.
Wenn ich z.B. keine Fragen stellte, richteten die zwei Lehrerinnen von Tsiry anfänglich kein einziges Wort an mich, oder erzählten mir aus eigenem Impuls heraus etwas über die Kinder oder die Probleme ihrer Arbeit.
Von meiner Vorgängerin (einer deutschen Sozialarbeiterin) erhielt ich zwar Informationen und Ratschläge, aber ich fand keine hinterlassene Arbeit vor, an die ich hätte anknüpfen können. So lag es an mir selbst, einen Platz im Projekt zu finden, mit dem ich mich wohlfühlte.
Meinen anfänglichen Sonderstatus habe ich zwar im Verlauf meiner Arbeit größtenteils von mir streifen können, aber es blieb bis zur Beendigung meines Praktikums etwas davon an mir haften, so daß eine wirkliche Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen, ein Austausch in dem auch z.B. Platz für Kritik etc. gegeben war so wie ich es mir gewünscht hätte, nicht möglich.

18.3 Ein anderer Kulturkreis – Mentalitätsunterschiede

Ich schien schlicht aus dem Grund heraus Europäerin zu sein, andere Ansprüche, Erwartungen, Arbeitsmethoden etc. zu besitzen, die sich mit der vorherrschenden madagassischen Mentalität nicht übereinstimmten. Schließlich hatte ich irgendwann gelernt, die bestehende Passivität und die fehlende Mortivation bezüglich der Arbeit in der Sozialstation, durch den wachsenden Einblick in das alltägliche Leben in dieser Stadt zu akzeptieren. Das Leben in Madagaskar besitzt einen anderen Rhythmus, eine sehr häufig gebrauchte Redewendung ist „Mora, Mora", was soviel wie „immer mit der Ruhe heißt".
In diesem Land habe ich es ausreichend gelernt, mich in Geduld zu üben und lange warten zu können, was nicht heißen soll, daß ich keine Mühe damit hatte.

19. Regelmäßige Zusammenkünfte

Einmal im Monat setzten sich die Mitarbeiter der Sozialstation zusammen, um (auch anonym)ihre Meinung zu bestimmten Themen zu äußern. Auch stzten sich alle Mitarbeiter der gesamten NRO einmal im Monat zusammen, um sich untereinander über ihre Arbeit auzutauschen. Bei beiden Treffen wurden sie über Neuigkeiten und Veränderungen durch Frau Miarintsoa informiert, die stets, die von ihr angefertigten Monatsberichte an dieser Stelle vorlas. Eine Art Supervision gab es nicht, so daß die Mitarbeiter nicht die Möglichkeit besaßen, sich distanziert von ihrer Arbeit zu betrachten.
An dieser Stelle möchte ich noch hinzufügen, daß es in Madagaskar eine Ausbildungsrichtung im sozialen Bereich, außer der zur Sozialassistentin, die erst seit wenigen Jahren bsteht, nicht gibt.

20. Zur Zusammenarbeit

20.1 Die Zusammenarbeit mit den beiden Lehrerinnen Angéline und Brigitte

Die zwei im Projekt Tsiry arbeitenden Lehrerinnen Angéline und Brigitte waren meinen Ideen gegenüber aufgeschlossen, ich erhielt jedoch von ihrer Seite aus keinerlei Anregung.
In der Zusammenarbeit mit ihnen am Morgen und am Nachmittag fühlte ich mich oft als die „treibende Kraft", die ihnen Vorschläge unterbreitete. Ich war ständig einer von ihnen ausgehender Erwartungshaltung ausgesetzt, die sich schlicht daraus begründete, daß ich „Vazaha" bin.
Oft empfand ich ihr eigenes Engagement und ihre Motivation als unzureichend. Aus Gesprächen mit ihnen konnte ich nicht über ihre eigenen Ansprüche oder Zielsetzungen erfahren, da dies, wie ich zu einem späteren Zeitpunkt bemerkte, nicht vorhanden war.

Ihr Engagement schien sich eher nach der Höhe ihres Gehaltes zu richten. Ich hatte verstärkt den Eindruck, daß sie sich nicht wirklich für die Kinder interessierten, da sie nur sehr selten, aus eigenem Antrieb heraus ein Gespräch mit ihnen suchten.

Ich wiederum wollte soviel wie möglich über die Kinder erfahren und war diesbezüglich von der Miwirkungskraft der Lehrerinnen abhängig, da sie meine Fragen übersetzen mußten. Mir selbst waren sprachlich die Hände gebunden und ich konnte die Leherinnen nur immerwieder dazu anregen, z.B. die Fragebögen zu benutzen.

Innerhalb der Schule leisteten sie zwar eine gute Arbeit, aber nahmen darüberhinaus, ihre vertraglich geregelten Aufgaben nur sehr oberflächlich wahr. Oft versuchte ich den Hintergrund dieser passiven Haltung, die mich teilweise resignieren ließ, mir sebst zu erklären und diskutierte über dieses Thema mehrmals intensiv mit der Leiterin des Projektes.

Die Lehrerinnen, hatten tagtäglich selbst größere familiäre Probleme zu überwinden, die u.a. durch die ständig steigenden Lebenserhaltungskosten ausgelößt wurden. Das soziale Engagement begrenzt sich oft nur auf die eigene Familie, da es sich in Madagaskar niemand leisten kann, außerhalb der Familie zu helfen.

Während der Arbeitszeit waren Angéline und Brigitte oft gedanklich mit ihren eigenen Problemen beschäftigt, so daß sie kein wirkliches Interesse für die Kinder aufbringen konnten, und somit auch keine Veränderungen oder Verbesserungen der Arbeit anregten.

Ich hatte, allein schon als Europäerin eine ganz andere Sichtweise und ein anderes Bewußtsein, was die Arbeit der NRO betraf, so daß ich zusätzlich mit dem Hintergrundwissen meines Studiums oft mit den existierenden Umständen unzufrieden war, was sich teilweise aus den vorhandenen Mentalitätsunterschieden begründete. Für die Arbeit mit Straßenkindern kann man in Madagaskar keine gesellschaftliche Anerkennung erwarten.

In diesem Sinne existierte keine Teamarbeit zwischen mir und den Lehreinnen des Projektes, da wir unterschiedliche Ansprüche besaßen.

20.2 Die Zusammenarbeit mit Frau Miarintsoa, der Leiterin der NRO Manda

Als Leiterin war Frau Marintsoa gleichzeitig Kopf und Herz dieser NRO, und somit von der Fülle, der ihr zufallenden Aufgaben teilweise stark überlastet. Nach c.a. einem drittel meiner Praktikantenzeit bildete sich für mich ein Platz an ihrer Seite heraus, der in Zukunft von einer „assistante sociale“, einer Sozialassistentin besetzt werden soll.

Ein bis zweimal wöchentlich setzten wir uns zusammen, um u.a. anstehende Probleme zu besprechen, und um einen Wochenplan, für die Termine außerhalb (Diskussions- und Informationsrunden bei anderen NRO's, Erschließung neuer Absatzmärkte für die Produkte der Ausbildungswerkstätten, Präsentation der NRO bei anderen Organisationen, Stellung von Anträgen auf Lebensmittel- oder Sachspenden etc.) zu erstellen. Gleichzeitig erhielt ich von ihr Anregungen, Vorschläge und die notwendige Beurteilung meiner Arbeit, die mir auf Seiten der Lehrerinnen aus fehlten.

Wie ich schon bereits erwähnte, war sie das Herz und die treibende Kraft von Manda, die stets um Verbesserungen und Ausbau der Arbeit der NRO bemüht war. Der Gedankenaustauch und das mir gegebene Feedback gaben mir viel Kraft für meine Arbeit.

Die gesamte Verantwortung und die gleichzeitig damit verbundene Kontrolle der drei Projekte lastete hauptsächlich allein auf ihren Schultern, so daß ich ihr wiederum einige Male als unterstützende Kraft zur Seite stehen konnte.

Mit Frau Miarintsoa konnte ich über allles offen sprechen und die Arbeit mit ihr hat mir große Freude bereitet. Durch die Gespräche mit ihr bekam ich einen sehr guten Einblick in die Problemwelt der NRO, die sehr oft die Belange der Mitarbeiter betraf.

21. Die Verhaltensweisen der Mitarbeiter

Die Lebenserhaltungskosten steigen in Madagaskar unaufhörlich in die Höhe , allein der Preis für den Personentransport im Sammeltaxi ist in der Zeit meines Aufenthalts um 100 % gestiegen. Lebensmittelpreise und Mietkosten bleiben von diesen Preisanstiegen natürlich nicht ausgeschlossen., so daß auch einige von den Mitarbeitern von Manda, mit ihrem guten, durchschnittlichen Gehalt, finanziell stets um das Existenzminimum kreisen.

Die Kontrolle der Geldausgaben erfordert ständig einen großen Arbeitsaufwand auf Seiten der Leiterin. Oft stimmen Rechnungen nicht überein, es fehlen Lebensmittel aus dem, sich bei Tsiry befindenen Vorratsdepot und aufgrund eines nachgewiesenen Diebstahls mußte eine Mitarbeiterin nach Erhalt von mehreren Abmahnungen entlassen werden.

Zeitweise erhielt ich den Eindruck, als ob die Mitarbeiter die Verhaltensweisen der Straßenkinder übernahmen, und sie sie nicht, wie es eigentlich sein sollte, durch ihre positive Vorbildsfunktion beeinflussten.

Vertrauen konnte man in Bezug auf Geld innerhalb der NRO nur der Leiterin entgegenbringen. Die bestehende mißtrauische Atmosphäre bei Tsiry empfand ich als sehr belastend.

22. Schlußgedanken

Die Arbeit mit Straßenkindern ist eine sehr schwierige, die man intensiv über lange Jahre betreiben muß. Durch die zwanzig Wochen meines abgeleisteten Praktikums habe ich daher nur einen kleinen Einblick in diese Arbeit erhalte.

In den fünfeinhalb Monaten, die ich in Madagaskar verbrachte, habe ich soviele, mir vorerst fremde Dinge erfahren, daß ich mich frage, wie ich all meine Gedanken, die um diese Insel kreisen, ordnen soll.

Da ich im Projekt die einzige Weiße war und ich auch außerhalb des Projektes nur wenige Kontakte zu Europäern besaß, fühlte ich mich oft mit meinen Gedanken und Problemen allein. Trotzdem möchte ich diese Zeit in keinster Weise missen, war sie doch in vielerlei Hinsicht sehr lehrreich und aufregend für mich gewesen.

Meine Gedanken und Gefühle pendelten ständig zwischen Resignation, Pessimismus und erneut geschöpfter Hoffnung.

Die ganze Thematik der Entwicklungshilfe begann ich im Laufe der Zeit immer kritischer zu sehen, da viele gute Projekte durch mangelnde Mitwirkung der Bevölkerung in Madagaskar bereits gescheitert sind. Manchmal fragte ich mich, ob nicht alle Hilfsorganisationen eigentlich nur einen Prozeß zeitlich verzögern, der sich ohnehin irgendwann vollziehen wird.

Ökologisch hat die Insel wenig Chancen sich zu regenerieren, da trotz internationaler Bemühungen die Wälder weiter den Brandrohdungen zum Opfer fallen werden. Wenn ich nun ständig nur die globaleren Probleme mit ihrer Hoffungslosigkeit vor mir sehen würde, würde ich wohl verzweifeln.

Aber zwei leuchtende Kinderaugen, die in einer kleinen Schule fleißig lesen üben, geben einen den Mut und die Kraft, die vielen kleinen Dinge zu tun, die die globaleren Entwicklungen untergraben, damit tausend Tropfen schließlich doch ein Meer ergeben.

Gabriele Günther , Berlin im Dezember 2000

Quellen

Alle, von mir verwendeten statistischen Angaben stammen aus „Madagaskar - ein Inselreiseführer“ von Susanna Roessler, 1. Auflage 1999/2000.